

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1914

20.9.1914 (No. 257)



Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

№ 257

Sonntag, den 20. September 1914

157. Jahrgang

Expedition:
Karl Friedrich-Str. 14 (Fernsprech-
anruf Nr. 951, 952, 953, 954), wochentags
Anzeigen in Empfang genommen werden.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M 50 P,
durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M 67 P.
Einrückungsgebühr: die 6 mal gepaltene Petitzeile oder deren Raum 25 P. Briefe und Gelder frei.

Unverlangte Drucksachen und Manuskripte
werden nicht zurückgegeben und es wird keinerlei
Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung
übernommen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 1. September 1914 gnädigst bewogen gefunden, dem Königlich Sächsischen vortragenden Rat im Ministerium des Innern, Geheimen Regierungsrat Ernst Becker in Dresden, das Kommandeurkreuz zweiter Klasse des höchsten Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 7. September 1914 gnädigst bewogen gefunden, dem Hauptlehrer Theodor Seufert in Malisch, Amts Wiesloch, das Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 7. September 1914 gnädigst bewogen gefunden, dem Oberpostschaffner Maximilian Stärk in Freiburg die silberne Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 11. September 1914 gnädigst geruht, den Professor Karl Hügel am Realgymnasium mit Oberrealschule in Billingen auf sein untertänigstes Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf 1. Oktober in den Ruhestand zu versetzen.

Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat unter dem 14. September 1914 den Oberlehrer Gotthilf Mayer an der Volksschule in Aue, Amt Durlach, zum Schulleiter daselbst mit der Amtsbezeichnung Rektor ernannt.

Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat unter dem 15. September 1914 den Realschulkandidaten und Unterlehrer Dr. Theodor Humpert an der Volksschule in Mannheim zum Reallehrer an der Bürgerschule in Schönmou i. B. ernannt.

Mit Entschließung Großh. Generaldirektion der Staatsbahnen vom 3. Juli 1914 wurde Eisenbahnsekretär Theodor Rehy in Donaueschingen nach Rastatt versetzt.

Mit Entschließung Großh. Generaldirektion der Staatsbahnen vom 8. September 1914 wurde Eisenbahnsekretär Arthur Topf in Neustadt (Schwarzwald) nach Neuenburg versetzt.

Mit Entschließung Großh. Generaldirektion der Staatsbahnen vom 16. September 1914 wurden die Eisenbahnassistenten Wilhelm Konzett in Karlsruhe und Hugo Kiehle in Wilsberg zu Eisenbahnsekretären ernannt.

Nicht-Amtlicher Teil.

Karlsruhe, 19. September.

Der Krieg.

Zur Kriegslage.

C.A. Vom Westen sind bis heute mittag keine neuen amtlichen Depeschen eingetroffen. Wir dürfen jedoch weiterhin annehmen, daß die Schlacht für uns gut steht. Diese Annahme wird bestärkt durch Auserungen aus dem feindlichen Lager. Danach ist die französische Armee tatsächlich am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, während unsere Truppen, von unerschütterlichem Mut und heißen Angriffsgestirnen befeuert, in uneinnehmbaren Stellungen der Entscheidung fest und siegesicher ins Auge blicken. Daß die französisch-englische Armee dem inneren Zusammenbruch nahe ist, kann nicht wundernehmen. Die fortwährenden Niederlagen, die wochenlangen Marsche, die ungeheuren Verluste, die aussichtslosen, mit Strömen von Blut erkauften Angriffe auf die jetzige Stellung der Deutschen, die schlimmen Nachrichten aus Rußland, die weithin sichtbare Verwüstung des eigenen Heimatlandes: alles dies ist gewiß danach angetan, auch ein an sich starknerviges Heer zu zerrütten. Demgegenüber auf unserer Seite Truppen, die trotz aller übermenschlichen Anstrengungen, trotz aller Blutopfer immer wieder von neuem das Höchste an Leistungen der Seele und des Körpers vollbringen, Truppen, deren Nerven nicht zu erschüttern sind, weil ein jeder

Soldat weiß, daß er für den Sieg einer gerechten Sache kämpft, Truppen, die zum Schutze ihres rucklos vertateten und überfallenen Vaterlands hinausgezogen sind, mit dem eisernen Entschlusse, gesund und lebend nicht eher heimzukehren, als bis die Verräter geächtet und so zu Boden geworfen sind, daß das deutsche Reich vor ihnen endlich für immer Ruhe bekommt. Solche Krieger sind in der Tat unüberwindlich. Und vor solchen Kriegern ist die moralische Kraft des französisch-englischen Heeres zusammengebrochen.

Die Gegner über unsere Stellungen.

Paris, 17. Sept. Während das letzte französische Bulletin sich ausschweigt, sagt eine englische Note, die englische Stellung sei günstig, aber die Stellung der Deutschen müsse als sehr gut bewehrt gelten. Man sagt, die deutsche Rechte stehe auf der Höhe von Craonne (südlich von Laon), ein durch die Flußläufe der Aisne und Sotte begrenzt, an beiden Seiten steil abfallendes natürliches Bollwerk. Auch das deutsche Zentrum sei auf den Höhen nordöstlich von Reims gut placiert. — Die Bewohner der Warnegegend kehren in ihre Heimat zurück, finden aber alles zerstört und verwüstet. Eine starke Feuerwehrtteilung ist von Paris nach dem Schlachtfeld abgegangen, um Desinfektionsmittel auf dem Schlachtfeld zu verbreiten. (Frankf. Ztg.)

Die Verwüstung der Kampfgebiete.

Ein Korrespondent der „Daily News“ erzählt seinem Blatt aus der Gegend zwischen Meaux und Compiègne, daß er dort einen jammernden alten Bauern getroffen habe, dessen ganzes Anwesen verwüstet sei. Ein französischer Regierungsbeamter, der aufgeregt vorbeigegangen sei, habe dem Bauern zugerufen: „Schweige, die Franzosen tun uns mehr zu Leid, als die Deutschen.“ Das englische Blatt knüpft daran die Bemerkung, der Vorfall zeige, wie sehr die nichtkämpfende Bevölkerung aus dem Gleichgewicht geraten sei. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: Wir selbst sehen in dem Vorfalle auch eine Bestätigung der Behauptung, daß unsere Truppen die Schuld nicht trifft, wenn die Kampfplätze dieses Krieges verwüstet und geplündert sind. Gerade die Franzosen haben auf ihrer Flucht durch ihr eigenes Land alles zerstört, um den Deutschen nichts zurückzulassen, was ihren Vormarsch erleichtern könnte.

Vom belgischen Kriegsschauplatz.

M.L.B. Amsterdam, 19. Sept. „Nieuws van den Dag“ melden aus Antwerpen vom 17. September: Heute flog eine deutsche Taube aus westlicher Richtung kommend über die Stadt. Sie wurde durch einen belgischen Zweibecker vertrieben, der sie eine Strecke nach Süden verfolgte. In der Umgebung von Dendermonde wurde heute zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

Frankreich sammelt die letzten Reserven.

Berlin, 19. Sept. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ gibt die französische Botenschaft in Rom bekannt, daß alle dort befindlichen Franzosen unter 48 Jahren sich binnen acht Tagen zur Feststellung ihrer Militärverhältnisse melden sollen.

Wie die deutsche Armee durch Brüssel marschierte.

Wie dem „Tag“ von Prof. Theodor Schiemann mitgeteilt wird, telegraphierte Richard Harding Davis, Korrespondent der „New York Tribune“ aus Brüssel, den 21. August, 2 Uhr nachmittags, folgendes:
Der Einzug der deutschen Truppen in Brüssel zeigt Eigentümlichkeiten, die über die menschliche Natur hinausgehen. Das rein Menschliche ging verloren, ging mit Augenblick verloren, da die drei Radfahrer, die der Armee als Führer dienten, in den „Boulevard du Regent“ einschwenkten und nach dem Wege zur Gare du Nord fragten. Was folgte und noch weitere 24 Stunden folgen sollte, war nicht der Durchmarsch von Menschen, sondern ein Naturereignis, eine Futwelle, eine Lawine oder ein Fluß, der seine Ufer überschwemmt. Beim Anblick der ersten Regimenter des Feindes bebten wir vor Interesse. Nachdem sie drei Stunden lang in einer ununterbrochenen stahlgrauen Kolonne vorübermarschiert waren, fanden wir es unerträglich langweilig. Als aber

Stunde auf Stunde hinging, ohne Halt, ohne Zeit zum Atemschöpfen, ohne Zwischenraum in den Reihen, da wurde es unheimlich, übermenschlich. Man lehnte zurück, um zu beobachten, und starrte wie bezaubert hin. Es war wie das Geheimnis und wie die Drohung eines von der See her gegen uns vorrückenden Rebels.

Das Grau der Uniformen von Mannschaft und Offizieren begünstigte die Vorstellung des Geheimnisvollen. Nur das schärfste Auge konnte unter den Tausenden, die vorüberzogen, den geringsten Unterschied entdecken. Sie alle bewegten sich unter dem Schirm unsichtbarer Hüllen. Nur nach zahlreichem und sorgfältigsten Ver suchen, die jede Entfernung u Betracht gezogen, alle Materialien und Farben geprüft hatten, kann dieses Grau entdeckt werden sein. Daß es gewählt wurde, um zu verhüllen und die Deutschen zu verbergen, wenn sie kämpfen, ist für den deutschen Generalstab charakteristisch. Er überläßt nichts dem Zufall und unterschätzt kein Detail, das den Erfolg sichern kann. Hat man diese Felduniform in ganz heterogenen Lagen gesehen, so überzeugt man sich, daß sie die wirksamste Waffe der deutschen Soldaten ist. Auch der beste Schütze kann ein Ziel nicht treffen, das er nicht sieht. Es ist ein Graugrün, nicht das Blaugrün unserer Bundesgenossen. Es ist das Grau der Stunde vor Tagesanbruch, das Grau unpolierter Stahls, das Grau des Rebels zwischen grünen Bäumen.

Ich sah es zunächst auf dem großen Platz gegenüber dem Hotel de Ville. Es war unmöglich, zu sagen, ob in diesem schönen Square ein Regiment oder eine Brigade war. Man sah nur einen Nebel, der mit den Steinen verschmolz, mit der Front der alten Häuser sich verband, hin und her wogte, aber nichts nachließ, woran der Blick hätte haften können. Später, als die Armee an meinem Fenster vorbeizog, unter den Bäumen des Botanischen Gartens, tauchte es unter und verlor sich im grünen Laub. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß man auf hundert Schritt noch die Pferde der Lanen, aber nicht die Reiter sehen kann.

Wenn es scheint, als ob ich zu emphatisch von dieser verhüllenden Uniform rede, so geschieht es, weil es von allen Einzelheiten der deutschen Ausrüstung mir als die meist bemerkenswerte erschien. Jüngst, als ich bei der Nachhut der französischen Dragoner und Kavaliere war und sie ihre Pfeffers aufstellten, konnten wir sie unter dem gelben Weizen oder dem grünen Korn noch auf eine halbe Meile erkennen, während jene Männer, die in der Straße vorbeizogen, an der nächsten Ecke mit dem Grau des Pflasters verschmolzen und die Erde sie gleichsam verschlungen hatte. Im Vergleich damit ist das Schick unserer amerikanischen Armee so unsichtbar wie die spanische Flagg.

Gestern versprach Generalmajor von Karolitz, der deutsche Militärattaché von Brüssel, dem Bürgermeister Marx, daß die deutsche Armee die Stadt nicht besetzen, sondern durchmarschieren würde. Sie marschiert noch immer durch. Ich habe sechs Armeen ins Feld ziehen sehen und sie begleitet, darunter unsere, die britische und japanische, aber keine gesehen, die so sorgfältig equipiert und organisiert gewesen wäre wie die deutsche. . . Diese Armee ist seit drei Wochen in aktivem Dienst gewesen, und noch fehlt kein Nagel und kein Hufnagel. Sie zog ein mit dampfenden Feldkochen auf Rädern, und eine Stunde danach waren die Postwagen in Stand gesetzt, und berittene Polen galoppierten die Reihen entlang, verteilten die Feldpostbriefe und nahmen die Postarten der Soldaten in Empfang.

Die Infanterie kam in Reihen zu fünf, 200 Mann in jeder Kompanie, die Lanzenreiter in Kolonnen zu vier, und kein Wimpel fehlte. Die schnellfeuernden Geschütze und die Feldartillerie brauchten eine Stunde zum Durchmarsch, jedes Geschütz mit Cañon und Munitionswagen brauchte 20 Sekunden, um vorbeizuziehen. Zeitweilig sahen 2000 Mann zusammen, durchaus rhythmisch und Takt. War die Melodie verklungen, so unterbrach nur das Stampfen der eisenbeschlagenen Stiefel die Stille, und dann hob der Gesang wieder an. Deutschland, Deutschland über alles! Hörte der Gesang auf, so spielte die Musik Marsche. Dann folgte das Rollen der Belagerungsgeschütze, das Anrollen der Räder, das Raseln von Ketten und die scharfe, glödenartige Stimme der Hörner.

So zog die Armee 7 Stunden lang in geschlossenen Kolonnen durch die Stadt, daß kein Fuhrwerk und keine Droßelge horbei konnte. Es flog wie ein Strom von Stahl, grau und gespenstisch. Dann, als es zu dunkeln begann und Tausende von festen Stiefeln weiter marschierten, leuchteten keine Funken von den Steinen auf, aber Pferde und Mannschaft, von denen die Funken ausgingen, waren unsichtbar.

Um Mitternacht zogen noch immer Proviantwagen und Belagerungsgeschütze vorüber. Um 7 Uhr morgens erwachte ich vom Tritt der Mannschaft und von lustig spielender Feldmusik. Ob die ganze Nacht hindurch marschiert wurde, weiß ich nicht; aber jetzt sind 26 Stunden im Durchmarschieren der grauen Armee hinweggezogen, geheimnistvoll wie der Rebel und ausdauernd wie eine Dampfwalze.

Die Franktireurs von der belgischen und der französischen Regierung besoldet.

Einer Postkarte zufolge, die den „Leipz. Neuesten Nachr.“ zufolge, ein in Belgien kämpfender, deutscher Soldat an eine Familie in Böhmen gerichtet hat, hätte die belgische Regierung der einheimischen Zivilbevölkerung für jeden von ihr erschossenen, deutschen Soldaten einen Preis von 50 Fr. ausgesetzt. Diese Nachricht wird durch einen Feldpostbrief bestätigt und ergänzt, in dem ein aus Lantenberg stammender

Reservestillager berichtet, daß man in den Taschen eines aufgegriffenen und dann erschossenen Franktireurs eine Mitteilung der französischen Regierung fand, wonach man dem Manne als Franktiren monatlich 50 Fr. zahlen würde.

Keine russischen Truppentransporte nach Frankreich.

Das Londoner offiziöse Pressebureau dementiert, wie das Kopenhagener Blatt „Politiken“ berichtet, jetzt die Mitteilung, daß russische Truppen, die nach Belgien oder Frankreich bestimmt sind, England passiert hätten.

Ein bairisches Bravourstück.

Aus dem Oberfeld der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: In den Gefechten, die seit ... in der Gegend Gebweiler-Thann sich abspielten, wurden ... a morgen etwa 50 Bayern von den Franzosen abgetrennt und gefangen genommen. Die Freude der Franzosen war groß, denn die ebenso gefassten wie gefürchteten Bayern gefangen genommen zu haben, war eine große Heldentat. Schon bei der Entlassung suchten die Franzosen ihr Mitleiden an den Gefangenen zu fühlen, wobei sie wenig gentlemanlike vorgingen. Einige Schritte mit grobgeagelten bayerischen Kommissstiefeln lehrten die Franzosen jedoch bald höflicher sein, worauf auch unsere Bayern sich scheinbar in ihr Geschick ergaben. Der Abtransport nach Frankreich sollte stattfinden, und der Gefährlichkeit der Bayern Rechnung tragend, waren den 50 unbewaffneten Gefangenen 80 Schwerbewaffnete Begleitmannschaften mitgegeben worden. Durch einige Dörfer ging es, und da die Gefangenen willig mitgingen, scholl den Franzosen allmählich der Kamm, und sie machten ihrem gepreßten Herzen in Flüchen über die verdamnten Bayern und in fortwährendem Antreiben zu schnellerem Marchieren Luft. Die Bayern waren wütend, doch noch war es keine Zeit und Gelegenheit zum Kaufen.

Im Dorfe M., unweit der Grenze, fühlten sich die Franzosen so sicher, daß sie beschlossen, im Dorfwirtshaus ihren Durst zu löschen. Sie ließen jedoch zehn Mann zur Bewachung der Gefangenen zurück. Jetzt war die Zeit für die Bayern gekommen. Sich auf die Bewachungsmannschaften stürzten und sie beim Halse fassen war eins. Nachdem sie abgetan waren, bemächtigten sich die Bayern der in Pyramiden zusammengepackten Gewehre und jetzt hinein ins Wirtshaus. Von den Franzosen entkam keiner, die Bayern machten glatte Arbeit. Auch die französischen Kolben bewährten sich beim Dreinschlagen, und standen in nervigen Bayernkäufen den deutschen Kolben wenig nach. Mit französischer Bewaffnung zogen die Bayern dann wohlgenut heimwärts, und es gelang ihnen sogar, auf dem Rückwege noch eine französische Proviantkolonne von vier Wagen mitgehen zu lassen. Wohlbehalten kamen sie bei ihrem Regiment an, wo sie jubelnd begrüßt wurden.

Eine deutsche Proklamation im Königreich Polen.

Generalleutnant v. Morgen, bis zum Ausbruch des Krieges Kommandeur der 81. Infanteriebrigade in Lübeck, hat laut „Straßb. Post“ an einen Lübecker Herrn einen Brief gesandt, dessen Veröffentlichung vom Lübecker Garnisonkommando genehmigt worden ist. Es heißt darin u. a.:

Sie sehen aus meiner Proklamation, daß wir in gutem Fortschreiten sind. Die Schlacht am 27., 28. und 29. August war heiß. Ich kämpfte mit meiner Division gegen dreifache Überlegenheit, schlug am 28. das 15. russische Korps und griff am Abend desselben Tages noch das 13. russische Korps erfolgreich an. Beide kommandierenden Generale fielen in unsere Hände. Am 29. verfolgte ich bis zur totalen Erschöpfung meiner Leute. Die Russen bekamen das Kennen. Aber das mühte ihnen nichts, sie wurden eingeseilt und total vernichtet. Ich kann mich aus der Kriegsgeschichte nicht erinnern, daß im freien Felde jemals eine Armee derart aufgerieben wurde. Bis gestern, 3. September, waren 2000 Gefangene gemacht, etwa 300 Geschütze gewonnen. Meine Verluste waren aber auch schwer. Am 28. kostete mich der Sturm auf Grednik die meisten Opfer. Meine Leute schlugen sich wie die Löwen. Ich bin stolz und glücklich und ganz in meinem Elemente. Ihr aufrichtig ergebener G. v. Morgen.

Die in diesem Schreiben erwähnte Proklamation lautet:

Proklamation.

Einwohner des Gouvernements Tomza und Warschau! Die russische Karet-Armee ist vernichtet. Über 100 000 Mann mit den kommandierenden Generalen des 13. und 15. Armeekorps sind gefangen, 300 Geschütze genommen worden.

Die russische Wilna-Armee unter General Rennenkampf ist im Rückzuge in östlicher Richtung. Die österreichischen Armeen sind im siegreichen Vordringen von Galizien her. Die Franzosen und Engländer sind in Frankreich vernichtend geschlagen worden. Belgien ist unter deutsche Verwaltung getreten. Ich komme mit meinem Korps als Vorhut weiterer deutscher Armeen und als Freund zu Euch. Scheßt Euch und vertreibt mit mir die russischen Barbaren, die Euch knechteten, aus Eurem schönen Lande, das seine politische und religiöse Freiheit wiedererhalten soll. Das ist der Wille meines mächtigen und gnädigen Kaisers. Meine Truppen sind angewiesen, Euch als Freunde zu behandeln. Wir bezahlen, was Ihr uns liefert. Von Euch und Eurer bekannten ritterlichen Gesinnung erwarte ich, daß Ihr uns als Verbündete gastfreundlich aufnehmt. Generalleutnant v. Morgen.

Gegeben im Königreich Polen im September 1914.

Wie sie Deutschland verteilen möchten.

Aus Rosendaal (Holland) meldet der „Berl. Lokalanzeiger“: Im Vorgefühl eines endgültigen Sieges Frankreichs, Englands und Belgiens über Deutschland und Österreich beschäftigen sich das „Echo de Paris“ und der „Figaro“ schon mit der Frage, welche Friedensbedingungen den zwei Verbündeten auferlegt werden sollen. Im „Echo“ wird von einer, Herrn Delcassé sehr nahestehenden Person mitgeteilt: Die Friedensbedingungen, die von den besiegten Deutschen angenommen werden müssen, sind 1. die Rückgabe von Mex und Böhmen an Frankreich; 2. die Neutralisierung des Elsaß unter der Regierung eines von Europa zu wählenden Fürsten; 3. die Rückstellung Schleswig-Holsteins an Dänemark; 4. zwei Milliarden Kriegsschadenszahlung an Frankreich, dem Kamerun und Togo ausgeliefert werden; 5. England erhält Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika, sowie Helgoland. Die deutsche Flotte tritt sechs Schlachtschiffe und zwölf Kreuzer an England ab; 6. Rußland würde von Deutschland und Österreich eine Kriegsschadenszahlung

von drei Milliarden und bedeutende Grenzbesetzungen verlangen. Italien erhält als Lohn für seine Neutralität Cattaro und Südtirol. Serbien wird eine Macht zweiten Ranges. Der „Figaro“ widmet der Entschädigungsfrage, Belgien betreffend, einen Artikel, der in dem frommen Wunsche gipfelt, nebst zwei Milliarden den Belgiern eine Entschädigung auf Kosten Hollands zuzusprechen. Als Ausgangspunkt dieser „Mitteilungen diplomatischer Natur“ nehmen die genannten Blätter eine vom englischen König an den Präsidenten Wilson gesandte Depesche, in der gesagt wird, daß die Engländer entschlossen seien zu kämpfen, bis Deutschland und Österreich um Frieden bitten.

Der Krieg zur See.

Stockholm, 17. Sept. Nach einem Brief aus Finnland des „Svenska Dagblad“ hat das Erscheinen deutscher Kriegsschiffe im Bottnischen Meerbusen große Beängstigung in den russischen Meeresreitern erregt, die ihre Schiffe nur noch nördlich von Weaborg fahren lassen wollen. („Frankf. Ztg.“)

W.L.V. London, 19. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß das Schulschiff „Frigard II.“ im Kanal bei einem Sturm gesunken ist. Von der Besatzung von 64 Mann sind 21 ertrunken. Das Schiff ist ein als Quill für Maschinpersonal benutztes altes Passagierschiff und hieß früher „Indivisible“.

W.L.V. Fiume, 19. Sept. Die Direktion der Seefahrtsgesellschaft Adria teilt mit, daß der Adria-Dampfer „Bathory“, der von Gobre nach Fiume mit englischen und französischem Freibrief unterwegs war, in der Nähe des Hafens Vigo gesunken ist. Die Direktion der Adria hat jedoch weiterhin erfahren, daß das Schiff versenkt worden ist und erklärt, hierfür Beweise zu haben, die zur Grundlage von Schadensersatzansprüchen geeignet sind. Die Mannschaft des Schiffes ist gerettet worden.

Die die Entente ihre Flotten vergrößert.

Die britische Regierung hat im Beginn des Krieges nicht nur die beiden türkischen Großkampfschiffe „Osman I.“ und „Meschadije“ auf der Werft, auf der sie gebaut wurden, wider alles Recht weggenommen und in die englische Marine eingestellt, sie hat auch, wie die jetzt hierher gelangte in Buenos Aires erscheinende „La Plata Post“ vom 11. August mitteilt, gegenüber Chile das gleiche Verfahren angewendet. Das genannte Blatt berichtet nämlich der „Frankf. Ztg.“ zufolge:

Der argentinische Gesandte in London meldete, daß die englische Regierung die beiden auf ihren Werften erbauten chilenischen Riesenpanzerschiffe mit Beschlag belegt hat und sie als Schlachtschiffe verwenden will. Hierbei kann es sich nur um die beiden je 28 500 Tonnen großen Linienschiffe „Almirante Cochrane“ und „Almirante Ratorre“ handeln, die bei Armstrong gebaut werden. Das erstgenannte Schiff liegt noch auf Stapel, das zweite ist im letzten Herbst vom Stapel gelaufen. Fertig wird das erste Ende 1915, das zweite Mai 1915.

Auch der argentinische Gesandte in Paris meldete daselbe bezüglich der vier argentinischen Torpedobootzerstörer, welche auf französischen Werften gebaut werden und die auf Befehl der Regierung Frankreichs der französischen Flotte einverleibt werden. Da auf französischen Werften gegenwärtig keine argentinischen Schiffe gebaut werden, kann es sich nur um die vier „Zerstörer“ Mendoza, Rioja, Salta und San Juan handeln, die 1911 auf der französischen Werft „Chantiers de Bretagne“ vom Stapel gelaufen, aber von Argentinien bisher nicht abgenommen worden sind, weil sie dem Bauvertrag nicht entsprachen, insbesondere bei den Probefahrten hinter der vereinbarten Geschwindigkeit von 32 bis 33 Seemeilen erheblich zurückblieben.

Die Mächte werden nach diesem räuberischen Vorgehen der beiden Ententeeregierungen beurteilen können, ob es sich auch fernerhin empfiehlt, Schiffe auf britischen oder französischen Werften erbauen zu lassen. Sie können es nur, wenn sie schon damit rechnen, daß im entscheidenden Augenblick England oder Frankreich sie wegnehmen, wobei freilich der Schmerz für Argentinien nicht groß sein mag, da die genannten vier Zerstörer offenbar recht minderwertige Fahrzeuge sind.

Sozialdemokratie und Flottenvermehrung.

Das Organ der bayerischen Sozialdemokratie, die „Münchener Post“, bemerkt zu den Besprechungen einiger bürgerlichen Parlamentarier über neue deutsche Flottenrüstungen:

Es war ja von vornherein vorzusehen, daß die Regierung diese merkwürdige Sonderkonferenz Raasche-Graberger nicht angeregt hat; es besteht daher auch nicht der geringste Grund, gegen die Regierung einen Vorwurf zu erheben. Es dürfte ja noch in früherer Erinnerung sein, daß der Reichstag zur Deckung der Kriegskosten einstimmig eine Anleihe von fünf Milliarden bewilligt hat, und es ist die selbstverständliche Pflicht der obersten Reichsbehörden, diese Summe so zweckmäßig wie möglich zur Verteidigung des Landes zu verwenden. Allerdings war zur Zeit der Bewilligung der Kredite die englische Kriegserklärung noch nicht bekannt und Deutschland hatte zunächst nur mit Frankreich und Rußland als Gegner zur See zu rechnen. Nachdem auch England in die Reihe der kriegführenden Mächte eingetreten ist, ist es selbstverständlich, daß der Krieg auch gegen England geführt werden muß, und daß die bewilligten Mittel zum Teil auch für den Seekrieg gegen England zu verwenden sind.

Die Russengrenze.

W.L.V. Wien, 19. Sept. Das Wiener Neue Journal“ meldet aus Fiume: Neun aus russischer Gefangenenschaft zurückgeleitete Matrosen berichten: Bei Ausbruch des Krieges wurde der Zerstörer Dampfer „Libera Stella“ im Schwarzen Meere von einem russischen Kreuzer angehalten und die Besatzung gefangen genommen. Es waren im ganzen 29 Mann, die später von dem Hafen Capatoria aus gefesselt nach Sibirien marschieren sollten. Bei

ihrem Aufenthalt in verschiedenen Städten wurden sie tagelang in schrecklichen unterirdischen Kerker untergebracht. Die Nahrung bestand aus trockenem Brot und unreinem Wasser. Im Gouvernament Cherson wurde ihnen ein Dolmetscher zur Verfügung gestellt. Neun Matrosen, die die italienische Sprache beherrschten, wurden freigelassen und gelangten unter großen Entbehrungen über Rumänien nach Ungarn. Die übrigen zwanzig sind nach Sibirien weitergeführt worden.

Der Lügenfeldzug.

W.L.V. Wien, 19. Sept. Ausländische Zeitungen wollen aus russischer Quelle wissen, daß die ganze österreichisch-ungarische Armee geschlagen und sogar vernichtet worden sei. Mit aller Entschiedenheit ist festzustellen, daß die österreichisch-ungarische Armee, welche die russische Armee wiederholt besiegt und ununterbrochen empfindlich geschwächt hat, nach wie vor völlig schlaffertig und kampfbereit in starker Haltung in Galizien steht.

W.L.V. Bukarest, 19. Sept. Die Wiener „Zeit“ läßt sich von hier melden: Das russische Hauptquartier fährt fort, die russische Presse mit Lügenmeldungen zu überschwemmen. Am Montag telegraphierte angeblich Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch nach Bukarest: Die russischen Kosaken wären vor Kronstadt, das geräumt sei, angekommen. Das Blatt „Dimineata“ veröffentlichte diese Nachricht in einer Extraausgabe. Aus dem Kronstadt benachbarten Sinoja, wo sich der rumänische Post ausfaßt, wurde nach Bukarest telegraphiert, daß man es mit einer russischen Lüge zu tun habe. Die genannte Zeitung erklärte darauf am nächsten Tage, sie sei das Opfer einer peiniglichen Mystifikation geworden, nicht zum ersten Male, da es wiederholt geschehen sei, daß die russische Gesandtschaft lügenhafte Siegesnachrichten in die Welt gesetzt habe.

Südafrika und der Krieg.

Aus einem aus Südafrika gekommenen, vom 5. August datierten Privatbriefe entnimmt die „Frankf. Ztg.“ folgende Stellen über die unter dem Kriegszustand dort herrschende Lage:

... Das Geschäft ist ziemlich gut, aber natürlich nur dadurch, daß alle Welt Vorräte einlegen will, aus Furcht, daß keine Waren mehr aus Europa kommen. Das Land sieht aber sehr trüben Zeiten entgegen. Durch die ungläubliche Katastrophe in Straußfiedern ist schon ein großer Teil der Farmspekulanten ruiniert, und nun noch der Krieg dazu!

In Kimberley und den anderen Diamantminen ist alle Arbeit eingestellt. Tausende von Weißen werden entlassen. Sehr viele Tausende von Negeren müssen in ihre „native territories“ zurückgeschickt werden. Viele Weiße werden arbeits- und brotlos und die Schwarzen bilden eine große Gefahr für das Land. Die Reichstruppen werden nach Europa geschickt. Soffentlich halten die Schwarzen sich ruhig während dieser schweren Zeit, denn im Falle eines Aufstandes der Eingeborenen, der früher oder später doch einmal losbrechen muß, hängt das Land nur vom Schutz der Freiwilligen ab.

Das verkaufte China.

W.L.V. Wien, 19. Sept. Die Corr. Rundschau meldet: In Peking herrscht größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewähren. Alle Gerüchte über Unruhen und Revolutionen in China werden dementiert. Die Erregung gegen die Entente-mächte, namentlich England und Rußland, wächst. Man beschuldigt Großbritannien, daß es Japan gegen China aufbehalte. Überdies behauptet man in Peking, daß zwischen Japan und Rußland eine Vereinbarung dahin zustande gekommen sei, daß Japan die Mandchurei und Mongolei besetzen solle. In Peking Regierungskreisen macht man kein Geht aus einer warmen Sympathie für Österreich und Deutschland.

Die Neutralen.

Berlin, 19. Sept. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rom: Hier gilt allgemein die Lage der deutschen Heere als ausgezeichnet. Die franzosenfreundliche Presse, die fast täglich in Fettdruck deutsche Niederlagen und den Rückzug der Deutschen meldete, ist ganz kleinlaut geworden. Ja, daß die deutschen Stellungen fast uneinnehmbar seien.

W.L.V. Wien, 18. Sept. Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Wie die konservative, so hat nun auch die liberale Partei erneut Stellung zur politischen Lage genommen. Über das Ergebnis der Beratung, an der unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Bratianu Mitglieder der Regierung und verschiedene hervorragende Persönlichkeiten teilnahmen, wurde verlautbart, daß die verarmelten Mitglieder der nationalliberalen Partei volle Solidarität mit der Regierung feststellten.

W.L.V. Sofia, 17. Sept. Die hiesige russische Gesandtschaft hat eine Erklärung veröffentlicht, derzufolge der russische Gesandte von Slawinskij mündlich und schriftlich der bulgarischen Regierung Vorschläge gemacht habe, mit ihm in Verhandlungen einzutreten, die einerseits die künftigen Beziehungen Bulgariens zu Rußland und andererseits die Erfüllung der bulgarischen nationalen Ideen bei Wahrung der Neutralität Bulgariens bezwecken. Dazu bemerkt das Blatt „Kambana“, es sei offenbar ein Trost, wenn Rußland behauptet, das Wohl Bulgariens bilde seine unaussprechliche Sorge. Mehrere Gouvernements, die zehnmal größer als Bulgarien seien, würden von Rußland in schmachlichster Knechtschaft und schlimmsten Elend gehalten, während man für Bulgarien zärtliche Fürsorge heuchelt. Die russische Regierung verspreche ferner die aktive Hilfe Rußlands, falls Bulgarien angegriffen würde. Dies sei nur ein Vorwand

